

Die Lobby für Unfallopfer

ENGAGEMENT Der neue Verein Subvenio präsentierte sich vor dem Hauptbahnhof.

Von Corinna Wolber

Von einer Sekunde zur anderen war nichts mehr, wie es war. Im April 1999 wurde Kriminaloberkommissar Robert Hering auf dem Weg zur Arbeit von einem Auto angefahren, dessen Fahrer ein Stop-Schild missachtet hatte. Hering, selbst auf einem Motorrad unterwegs, wurde vom Sattel geschleudert, fiel ins Koma und ist seitdem querschnittsgelähmt: Zwar hat er noch ein Restgefühl in den Beinen, ist aber komplett vom Rollstuhl abhängig.

Hering berichtete sein Schicksal am Samstag vor dem Hauptbahnhof, wo der gerade erst gegründete Verein Subvenio auf sich aufmerksam machte. Neben Gesprächen gab es eine Modenschau und Live-Musik.

„Mein Leben heute hat mit dem von früher nichts mehr gemeinsam.“

Robert Hering über die Zeit nach seinem unverschuldeten Unfall.

Nach dem Unfall musste Hering lange Klinikaufenthalte und Operationen über sich ergehen lassen und damit zurecht kommen, dass er von nun an behindert war, nie wieder würde gehen können. „Früher war ich ein sehr aktiver, lebenslustiger Mensch“, sagt er. „Mein Leben heute hat mit dem von früher nichts mehr gemeinsam.“ Doch damit nicht genug: Hering musste für eine Entschädigung kämpfen. Die Versicherung des Unfallverursachers zog alle Register, um nicht die volle Summe zahlen zu müssen. Zer-




Robert Hering hat sich mit seinem neuen Leben arrangiert. Der ehemalige Kriminaloberkommissar ist auf den Rollstuhl angewiesen. Foto: Stefan Arend

■ DER VEREIN SUBVENIO

KERNAUFGABEN Subvenio will Unfallopfer aufklären, unterstützen und stärken sowie die Öffentlichkeit für die Thematik sensibilisieren.

MITARBEITER Der Verein hat viele ehrenamtliche Mitarbeiter, so auch einen Anwalt, der Subvenio berät.

UNTERSTÜTZUNG Subvenio ist ein gemeinnütziger Verein, der auf Spenden und Sponsoren angewiesen ist. Jeder kann Mitglied werden oder den Verein mit Spenden unterstützen. Nähere Infos unter Telefon 48 92 81 und im Internet:

 www.subvenio-ev.de

mürende Jahre der Prozessverzögerung waren die Folge, es wurden Behauptungen aufgestellt, die ihn für den Unfall mitverantwortlich machen sollten – dabei war die Sachlage klar: Der Unfallverursacher hatte schließlich ein Stop-Schild überfahren. Das Oberlandesgericht Frankfurt gab Hering 2004 Recht, er wurde entschädigt – doch der Prozess fand erst im Juni 2008 ein Ende, fast zehn Jahre nach dem Unfall.

„Es ist einfach absurd, dass man als Geschädigter so lange um sein Recht kämpfen muss“, sagt Hering heute. Nicht genug, dass man als Opfer mit den furchtbaren Folgen des Unfalls leben müsse, man werde auch noch gedemütigt und als Lügner abgestempelt. Aus diesem Grund ist er heute Mitglied bei Subvenio, der sich für Unfallopfer einsetzt. „Die oft langwierige Konfrontation mit dem Rechtssystem und den Versicherungen verstärkt oft die psychischen Folgen“, sagt Vereinsgründerin Stefanie Jeske. Für Hering war es belastend, dass sich der Unfallverursacher niemals bei ihm gemeldet oder sich nach ihm erkundigt hat. „Das hätte mir sicher geholfen“, sagt er.

Langwierige Prozesse sind eine große Belastung für die Opfer

So wie Hering ergeht es Tausenden jedes Jahr in Deutschland. Simone Schönbach leidet nach einem unverschuldeten Autounfall unter einer posttraumatischen Belastungsstörung und kämpft seit Jahren um ihre Entschädigung. Früher arbeitete sie am Frankfurter Flughafen, war eine aktive und belastbare Frau. Heute macht ihr die gegnerische Versicherung das Leben schwer: „Ich wurde noch nie so respektlos behandelt“, sagt sie. Seit drei Jahren liegt ihr Fall vor dem Landgericht, immer wieder wird der Prozess verzögert, Schönbach als Simulant hingestellt.